

Le cacce reali nell'Europa dei principi, a cura di Andrea Merlotti, Firenze (Olschki) 2017 (Centro Studi della Reggia di Venezia. La civiltà delle corti. Nuova serie 1), XII, 350 S., Abb., ISBN 978-88-222-6417-6, € 34.

Lange Zeit tummelten sich im kleinen Gehege der Jagdhistoriographie fast ausschließlich passionierte Jäger, die für frühneuzeitliche Fürstenjagden vor allem Tadel übrighatten: Zu sehr standen etwa die sogenannten „Eingestellten Jagden“, bei denen mehrere Duzend Tiere zusammengetrieben und vor versammeltem Hof niedergeschossen wurden, in Kontrast zur modernen Weidmannsethik, die als Jagd vor allem die einsame Pirsch auf offener Flur gelten lassen will. Bereits in den 1970er Jahren erkannten jedoch vereinzelte Studien die Bedeutung der Fürstenjagd für Prozesse der Staatsbildung, und spätestens seit der 1996 publizierte Monographie von Philippe Salvadori über die Jagd im französischen Ancien Régime ist auch deren Bedeutung für die Organisation des Hofes und die Repräsentation königlicher Souveränität grundsätzlich bekannt. Dennoch lässt sich seit einigen Jahren eine eigentliche Konjunktur historischer Forschungen zur Jagd feststellen, die von der stärker sozial- und kulturgeschichtlichen Ausrichtung der Adels- und Hofgeschichte zeugt, aber auch von neuen, global-, umwelt- oder tiergeschichtlichen Fragestellungen herrührt. Der zu besprechende Sammelbd. untersucht die Bedeutung von Fürstenjagden in Räumen, die bisher etwas weniger im Fokus der internationalen Forschung standen, etwa Dänemark, Polen, Spanien und insbesondere Italien. Dabei geht es dem Hg. u. a. darum, den politischen Funktionen der Fürstenjagd als Mittel zur Disziplinierung der Eliten und der Repräsentation von Souveränität auf die Spur zu kommen. Insgesamt 18 Beiträge, die sich zuerst europäischen Fallbeispielen (Teil 1) und dann detaillierter mit den Jagden italienischer Souveräne (Teil 2) befassen, nehmen sich dieser Aufgabe an. Bei der Lektüre des ersten Teils zeigen sich vielfältige Transferprozesse, etwa wenn der dänische König Friedrich II. in der zweiten Hälfte des 16. Jh. organisatorische Strukturen und Jagddomänen zur Ausrichtung von „Hauptjagden“ nach kursächsischem Modell aufbaute, oder Akteure wie der vom Turiner Hof herkommende Maler Giovanni Battista Curlando, der um 1690 für den Kurfürst von Bayern einen Zyklus großformatiger Jagdgemälde schuf, zur Entstehung einer hofübergreifenden Jagdikonographie beitrugen. Zudem lassen sich gesamteuropäische Konjunkturen feststellen, etwa die Verbreitung der hochgradig formalisierten *chasse à courre*, welche die Stellung des Souveräns besonders hervorhob, aber auch regionale Varianten wie die spektakulären Jagden auf Auerochsen, Elche und Bären in Polen-Litauen, die König Sigismund II. August für seine Diplomatie nutzbar zu machen wusste. Etwas bedauerlich ist, dass die meisten Beiträge kaum über ihren Untersuchungsfall hinausblicken, und eine abschließende (oder in der Einleitung vorgelagerte) Synthese fehlt. So stehen auch die Beiträge zu den Fürstenjagden in Italien im zweiten Teil recht unvermittelt nebeneinander, obgleich gerade sie viel kontrastierendes Vergleichsmaterial für die unterschiedliche repräsentative Nutzung der Fürstenjagden böten: Während sich die bourbonischen Herrscher in Neapel ab etwa 1734/35 anschickten, die neu-

erlangte Königswürde im Medium repräsentativer Jagdarchitektur zum Ausdruck zu bringen, inszenierte sich das fast zeitgleich an die Macht gelangte Haus Lothringen im Großherzogtum Toskana in Abgrenzung zu dieser Tradition als Motor der Aufklärung, indem die Ausgaben für „unnütze“ Prunkjagden stark reduziert und Jagdparks in Orte agrarisch-zootechnischer Innovation oder öffentlicher Erholung umgestaltet wurden. Insgesamt lohnt sich ein Blick in den reich illustrierten Bd., der die Bedeutung des Phänomens Fürstenjagd facettenreich unterstreicht, aber allemal.

Nadir Weber

Francesco Vitali, *I nunzi pontifici nella Firenze di Ferdinando I (1587–1609)*, Roma (Edizioni Nuova Cultura) 2017 („I Chioschi gialli“. Collana di Storia e Cultura d'Europa 24), 196 S., ISBN 978-88-86812-849-4, € 19.

Die apostolische Nuntiatur von Florenz zählt zu den am wenigsten erforschten päpstlichen Vertretungen in der Frühen Neuzeit. Dies gilt vor allem im Hinblick auf die Herausgabe der Korrespondenz der Florentiner Nuntien mit dem päpstlichen Staatssekretariat. Im Gegensatz zu den anderen Nuntiaturen kann die Forschung bislang auf keine Edition der regelmäßigen Instruktionen und Berichte der Nuntiatur in der Toskana zurückgreifen. Für das ausgehende 16. Jh. und das beginnende 17. Jh. geben uns immerhin die von Klaus Jaitner und Silvano Giordano publizierten Hauptinstruktionen eine Vorstellung von der Perspektive der römischen Kurie und deren Erwartungshaltung im Hinblick auf das Großherzogtum. Einige Spezialstudien lieferten darüber hinaus wichtige Details. Nun aber liegt eine an der Sapienza entstandene Doktorarbeit im Druck vor, die für die zwei Jahrzehnte um 1600 auf der Grundlage der guten vatikanischen Überlieferung einen Einblick in die Praxis der Nuntiatur von Florenz gibt. Den Rahmen der Studie bildet die Regierungszeit von Großherzog Ferdinando I. Zu jener Zeit war das Nuntiaturwesen nahezu voll ausgebaut und funktionsfähig, insbesondere im Hinblick auf die Informationsflüsse von und nach Rom. Vor allem zwei Themen der großen internationalen Politik spiegeln sich in der Tätigkeit der am Arno wirkenden Nuntien wieder: der Kampf gegen die Osmanen und der französisch-spanische Gegensatz vor dem Hintergrund der zunächst noch offenen französischen Sukzessionsfrage, wobei die Toskana unter Großherzog Ferdinando weitgehend eine dezidiert francophile Haltung verfolgte. Auch die von Rom argwöhnisch beobachteten Kontakte zwischen der Toskana und England (Reise von Virginio Orsini) bzw. Schottland um 1600 entsprechen dieser Tendenz. Erst gegen Ende der Regierungszeit von Ferdinando I. erfolgte ein Kurswechsel zugunsten Spaniens, der mit der Verheiratung des Thronfolgers mit der spanischen Infantin Maria Magdalena 1608 besiegelt wurde. Einen zentralen Punkt der Aktivitäten der Florentiner Nuntien bildete die Behauptung der kirchlichen und päpstlichen Rechte, wie die zahlreichen Jurisdiktionsstreitigkeiten belegen (auch im Zusammenhang mit dem Banditenwesen). Besonders komplex gestaltete sich die Beilegung des Streits um die Besteue-